

# The Swiss at home

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1921)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-686074>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## “AS OTHERS SEE US.”

Under this heading the Editor will from time to time re-publish, without comment, articles which are supposed to mirror our national characteristics from an observant foreigner's point of view.

Contributions from our readers to this column will be thankfully received by the Editor.

## THE SWISS AT HOME.

### LIFE IN THE VALLEYS AND PLATEAUX.

(From “The Evening Times,” Glasgow.)

It is curious that the Swiss should have got a reputation for avarice and inhospitality. Voltaire, Mme. de Stael, and Hugo all took that view, and Ruskin declares that they are neither chivalrously generous nor pathetically humane. Perhaps the tourist traffic is responsible, for if one's money goes quickly while on holiday, the recipients are apt to get the blame. Yet Switzerland has been a home for many strangers. Voltaire lived there, and in our own days monarchs in distress have found it a safe asylum. The country has attracted the attention of writers more than any of the other small nations of Europe, partly perhaps because of its idealism. It has maintained its independence throughout troubled centuries, and has seen greater nations go to war; it has kept free of European entanglements.

Helvetia, the name that appears on the Swiss stamps, is that of the symbolic figure of the Fatherland. The people are descended from a Celtic tribe called Helvetians, who settled in Switzerland and cleared out the ancient lake dwellers.

The real Swiss are not to be found in the tourist towns crowded with people of Teutonic and French origin; they are to be found rather in the remote valleys or on the mountain plateaux. Men and women are brawny, large-boned people as would be expected in a race of mountaineers. The housewives are too frugal; it is said that in certain cantons the girls begin to lose their teeth and hair at an early age; there is a high infantile mortality. And if you “may eat off the floor” in a Swiss house, personal cleanliness is not what it might be. The women work hard; they do their own share and help the men. They love home; torn aprons, dirty faces, ragged trousers are seldom seen upon the streets.

It will come as a surprise to the Scotsman to learn that washing day is an event of the year. They keep great stocks of clothing, and a man may have over 30 shirts, and the washing may not take place oftener than twice a year.

The men are a wiry, enduring race, and, it must be confessed, spend most of their time away from home. They excel as gymnasts and wrestlers, and find their amusements away from home at the inns, singing or playing in amateur societies, at rifle practice, or playing skittle and roll ball. Flag waving is a very popular game. To the strains of a band the player unfurls a great flag on a short handle, waves it round his

head, envelopes himself in it, but never allows it to become entangled.

Children enjoy a large amount of freedom. Their school tasks are heavy, and they begin physical exercises and military drill at the age of 14. But they enjoy many privileges. In one canton, for instance, there are no fewer than eighteen legal holidays in the year. Sunday is a holiday; everybody is on the street or on excursions; it is the day for opera, for the circus, even for horse racing.

Each canton takes charge of its own poor. If a citizen whom circumstances have driven from its own canton becomes poor, he is returned to his own province or maintained at its expense. During the war supplies were very short, and the Swiss people found the cost of living a very onerous burden.

The nut-brown houses, known as chalets, are the direct descendants of the primitive log cabins. The rooms are small, the furnishings simple and scant. If the Swiss is not wealthy, he leads on the whole a healthy and contented life.

## PROF. BOVET'S LONDONER EINDRÜCKE.

(“Wissen und Leben,” 15. Jan., 1921.)

Seit dem Frühling 1917 hatte ich die Schweiz nicht mehr verlassen, und sehnte mich ordentlich danach, wieder andere Menschen und andere Verhältnisse zu sehen, um eventuell die Ansichten zu korrigieren, die zu ausschliesslich auf Zeitungslektüre gegründet waren. Jede grössere Reise, wenn man sie ohne Voreingenommenheit durchführt, ist eine tüchtige Lüftung des Gehirns. Die schönste Veranlassung wurde mir durch die Londoner Gruppe der Neuhelvetischen Gesellschaft geboten, die mich zur Haltung eines Vortrages im Monat Dezember einlud; denselben Vortrag (über die Entwicklung der Schweiz) hielt ich dann auch in Manchester, Liverpool und in Dijon; Einladungen von anderen Schweizerkolonien musste ich leider, aus Mangel an Zeit, ablehnen; in London hielt ich jedoch noch einen anderen Vortrag, wissenschaftlicher Natur, an der Universität. Das war die praktische Veranlassung zu einer dreiwöchigen Reise, von der ich nicht nur Erinnerungen an schöne Abende in Schweizerkreisen, sondern auch ganz bestimmte Eindrücke aus englischen und besonders aus französischen Kreisen zurückbringe.

Es dürfte nützlich sein, diese Eindrücke hier zusammenzufassen. Ich beginne mit England, ohne die Anmassung, irgendetwas Neues entdeckt zu haben; dazu fehlten mir die Zeit und (leider beschämend genug!) die Kenntnis der Sprache. Immerhin dürften diese flüchtigen Notizen manchen Leser an Erlebtes erinnern, auch mögen sie als Einleitung zu dem wichtigeren Bericht aus Paris aufgefasst werden.

Man hatte mich davor gewarnt, ganz alleine, in der schlimmsten Jahreszeit, ohne Kenntnis der Sprache, nach England zu fahren. Mit dem gewohnten Optimismus und mit einer Entdeckerlust, die mich an die Studentenjahre erinnerte, schiffte ich mich am 8. Dezember in

Calais ein und kam nie in den Fall, dieses “Wagnis” irgendwie zu bereuen. Ruhige See, Sternenhimmel und wunderbare Ankunft in Dover! Die mächtigen, weissen Drehlichter, die kilometerweit fächerartig das Wasser bestreichen, die roten und blauen Signale, sie führen das Schiff wie mit väterlicher Hand, und man fährt in den Hafen ein wie in einen festlich beleuchteten Canal Grande.

Am Bahnhof von London steht ein früherer Schüler von mir da. So wird es zehn Tage lang weitergehen; überall hat Dr. Lätt, der Sekretär der Neuhelvetischen Gesellschaft, für den sprachunkundigen und kurzichtigen Professor vorgesorgt. Da wo ich allein bin, da hilft der Humor; sobald ich über die eigene Unwissenheit lache, so lacht auch der Engländer und daraus entsteht die Verständigung. Herr Dr. Lätt hat nur eine Befürchtung: dass ich den berühmten Londoner Nebel nicht zu sehen bekomme! In den ersten Tagen hat nämlich der Himmel blaue Streifen; dann fällt Schnee; dann lächelt wieder die Sonne. Nun, er ist doch gekommen, der gelbe “Fog”; zum Glück; denn so versteht man Turners Malerei viel besser.

Der Verkehr in der Strasse? Gewiss sehr lebhaft, doch ohne jede Gefahr; die Policemen sind ja da, ebenso weltberühmt wie der Nebel, und ihren Ruhm wenn möglich noch übertreffend: hohe Gestalten mit hohem Helm, blau-schwarz gekleidet, ernst und steif wie das Gesetz, genau und kurzsilbig wie eine mathematische Formel, und dabei von väterlicher Güte. Mit dem blossen Zeigefinger stoppen sie den Verkehr einer ganzen Strasse; und dabei tragen sie der alten Frau ihr Gepäck, der Mutter ihr Kind von einem Trottoir zum andern. In High Holborn sah ich sie einen langen Zug von Arbeitslosen begleiten; voran eine wilde Musik; auf den Trottoirs eifrige Geldsammler; im Zuge selbst Johlen und Lachen; auf beiden Seiten schritten die Policemen so gelassen einher als ob sie eine Kinderschar in die Schule begleiteten.

Arbeitslosigkeit und Verarmung fallen dem Beobachter in vielen kleinen Dingen auf, sei es auf der Strasse, wo Invalide bis abends spät bei der Drehorgel sitzen, sei es in den vielen kleineren Speisehäusern, wo Menschen in abgenutzten Kleidern ganz bescheiden essen. England hat eben seine Kriegskosten durch eigene Art gedeckt, durch starkes Hinaufschrauben der Steueransätze; zu stark und zu unvermittelt, sagen Viele; ich habe darüber kein Urteil, wohl aber den bestimmten Eindruck, dass das Land die Krisis überwinden wird durch seine starke, ruhige Geschlossenheit, die bei wachsender Not immer fester wird. Das Leben ist teuer, entschieden teurer als in der Schweiz, sowohl relativ wie absolut genommen. Unser lautes Klagen erscheint demjenigen etwas lächerlich, der dieses siegreiche Volk darben sieht.

Luxus herrscht natürlich weiter in den grossen Hotels und vornehmen Clubs, tritt jedoch in der Öffentlichkeit kaum hervor. Alkoholische Getränke bekommt man nur zwischen 11 und 14 Uhr, dann von 18 bis 22 Uhr; das wird streng durchgeführt und schränkt natürlich das Nachtleben ein. Spätestens um 22 $\frac{1}{2}$  spielt in den öffentlichen Lokalen das Orchester die ersten Takte des “God save the King” als Signal